

## »Wir waren eine angsteinflößende Armee«

Oliver Schalk: Einst war er Hooligan und Neonazi, heute ist er Sozialarbeiter und Christ – In Miltenberg erzählt der Berliner seine Geschichte

Von unserer Redakteurin  
**KATHRIN WOLLENSCHLÄGER**

**MILTENBERG/BERLIN.** Er war Neonazi, Hooligan, schwerst kokainabhängig und saß im Stasi-Gefängnis: Viele Jahre rechnete der Berliner Oliver Schalk damit, nicht älter als 40 zu werden. Zu selbstzerstörerisch war er, zu kaputt war sein Leben. Heute ist er 54 Jahre alt – und weiß genau, warum er so ein »hasserfüllter Junkie« war, wie er selber sagt. »Ich bin ohne Vater aufgewachsen, war ständig auf der Suche nach Anerkennung und Aufmerksamkeit. Ich habe nach einer Identität gesucht.«



Main-Echo  
Gespräch

Die fand er bei den »Schrecklichen«, den Hooligans. Wie er der Gewalt und den Drogen entfliehen konnte und welche Rolle der Glaube dabei spielt, das erzählt Schalk am Donnerstag, 1. November, bei der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde (EFG) in Miltenberg (siehe Hintergrund).

EFG-Pastor Andy Bodenschatz erwartet eine »spannende Geschichte mit viel Herz und der Botschaft, dass für Gott nichts unmöglich ist«. Im Interview mit unserer Zeitung hat Schalk einen ersten Einblick in seine Geschichte gegeben.

**Herr Schalk, wenn Sie damals – in Ihrer schlimmsten Phase – auf den heutigen Oliver Schalk – den Vater, Sozialarbeiter und Christen – hätten schauen können: Was hätten Sie gedacht?**

Wie kann man nur so bekloppt sein? (lacht) Im Ernst: Das wäre der absolute Horror gewesen. Ich war so tief im Hass und Verbrechen verankert, so zu leben wäre für mich undenkbar gewesen. Anerkennung war das Wichtigste. Und bei den Hooligans gilt: Je brutaler und skrupelloser du bist, desto mehr Respekt bekommst du. Also hab ich bei Straßenschlachten so richtig draufgehauen – und nur aus Angst vor einer Strafe wieder aufgehört. Ich wollte der Pate von Berlin sein: mit Geld und fetter Uhr, dicker Karre und Frauen.

**Sie beschreiben sich selbst als Verbrecher ohne Mitgefühl. Wie ist Ihnen der Blick fürs Gute abhanden gekommen?**

Das war ein schleichender Prozess. Man entscheidet sich ja nicht, ein Schlägertyp zu werden und dann ist das so. Ich wollte ein guter Vater werden. Ich wollte ein Haus, eine Frau, ein ganz normales Leben. Aber ich habe mich



Hunderte Fußballfans gelten nach Einschätzung der Sicherheitsbehörden als gewaltbereit. Der Berliner Oliver Schalk war einer von ihnen. In Miltenberg berichtet der gebürtige Berliner von der Zeit, als Prügeleien und Drogen für ihn zum Alltag gehörten – und wie ihm die Wende gelang.

Archiv: Karina Hessland/dpa

für die falsche Seite entschieden. Mein Vater hat uns früh verlassen, meine Kindheit in der DDR war trostlos. Ich war auf der Suche nach einer Gruppe, zu der ich gehöre. Die Hooligans waren mein Lichtblick. Mit 15 Jahren bin ich das erste Mal mit ins Stadion gegangen. Danach ging es nur bergab.

» Man entscheidet sich ja nicht, ein Schlägertyp zu werden und dann ist das so.«

Oliver Schalk, Ex-Hooligan

**Fortan waren sie ein »Rebell in diesem Staat«, wie Sie sagen. Das mündete in einem vorläufigen Tiefpunkt: Mit 17 landeten sie wegen politischer Hetze im Gefängnis. Hat diese Zeit nicht zu Ihrer Rehabilitation beitragen können?**

Im Gegenteil. Ich war umgeben von Mördern und Vergewaltigern, Menschen der allerübelsten Sorte. Das war eine schlimme Zeit, die meinen Hass nur noch weiter angefeuert hat. Irgendwann war ich so weit, dass ich für neue Häftlinge Foltermethoden erfunden habe. Als ich entlassen wurde, war ich finsterner denn je. Mein Ziel war dann, so schnell wie möglich aus der DDR zu fliehen. Mit einem Kumpel habe ich es bis Ungarn geschafft, dort haben sie uns aufgegriffen. Wieder saß ich ein. Erst in Ungarn, dann in Hohenschönhausen. Das war 1989. Da habe ich, ehrlich gesagt, mit meinem Le-

ben abgeschlossen. Ich dachte, die töten mich.

**Was ist stattdessen passiert?**

Es gab eine geheime Amnestie, im August wurde ich aus dem Gefängnis entlassen. Und floh erneut: nach Prag in die bundesdeutsche Botschaft. Dann kam die Nacht des 30. September und die erlösende Botschaft von Hans-Dietrich Genscher. Wir waren frei. Ich dachte, jetzt wird alles gut. Ich bin in den Westen gereist, kurze Zeit später fiel die Mauer – und ich stürzte in eine neue Identitätskrise: Bin ich Ossi oder Wessi? Bekomme ich einen Job, jetzt wo alle nach Westberlin strömen? Also bin ich zurück zum Fußball. Der Rest ist eine Geschichte des Abstiegs: Ich eröff-

nete eine Hooligan-Kneipe, wurde kokainabhängig. Jedes Wochenende ging es zum Fußball. Wir waren brutal, skrupellos, eine angsteinflößende Armee. Das ging viele Jahre so.

**Bis die »frommen Rocker« kamen, wie Sie sie nennen.**

Genau. 2001 war ich auf einem Rockertreffen. Zwischen all den dunklen Gestalten fiel mir das gelbe Kreuz auf, das sie auf ihren Westen trugen. Also habe ich sie angesprochen, ob sie Kreuzritter oder so etwas sein. (lacht) Dass sie sich als Christen outeten, hat mich geschockt. Ich dachte bis dahin, das seien so müslifressende Gitarrenspieler. Sie haben mich in ihr Zelt eingeladen, dort hatte ich meine erste Begegnung mit Gott.

Damals bin ich weggelaufen, mit einer Bibel als Geschenk. Ich traute dem Ganzen nicht. Es sollte ein ganzes Jahr dauern, bis ich die Bibel wieder zur Hand nahm. Damals war ich in einer Klinik.

» Ich dachte bis dahin, das seien so müslifressende Gitarrenspieler.«

Oliver Schalk, Christ

Ich hatte eine Depression vorgetauscht, um Krankengeld zu kassieren. Ich hatte Zeit für die Bibel, las tagelang – und forderte Gott schließlich heraus, sich zu zeigen. Was soll ich sagen? Das ist passiert. Noch am selben Tag habe ich mein Leben umgekrempelt: Ich habe den Drogen abgeschworen, mich von Hass freige-macht. Als ich nach Berlin zurückkam, dachten alle, ich sei geisteskrank.

**Wie nutzen Sie Ihren Lebensweg und Glauben heute?**

Ich arbeite als Sozialarbeiter, lange in Berlin und jetzt auf Rügen. Hier bin ich Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche, die in einem Problemviertel leben. Mein Ziel ist es nicht, sie zu missionieren, sondern zu begeistern. Ihnen zu vermitteln: Der Glaube macht dein Leben besser. In vielen Kindern und Jugendlichen erkenne ich mich ein Stück weit wieder. Ich weiß, was ihnen fehlt. Und ich weiß auch, wie sich dieses Loch auffüllen lässt.



Oliver Schalk hat sein Leben umgekrempelt – einst war er Hooligan, heute ist er als Sozialarbeiter tätig. Foto: privat

### Hintergrund: »Der Hooligan«

Oliver Schalk tourt die kommenden Wochen **gemeinsam mit Damaris Kofmehl** durch Süddeutschland und die Schweiz. Die Schweizer Autorin hat ein **Buch über das Leben Schalks** geschrieben. Es trägt den Titel »Der Hooligan: Fußballfan, Punker, Neonazi – eine wahre Geschichte aus Berlin-Köpenick«.

**Miltenberg ist die erste Station** von Schalk und Kofmehl. Die Veranstaltung findet am Donnerstag, 1. November, in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Miltenberg, Von Stein-Haus-Straße 18, statt. Beginn ist um **19 Uhr**. (kwo)